



Erzählende Textsorten

Prof. Dr. Christoph Fasel

Erzählende Textsorten

Prof. Dr. Christoph Fasel

■ Impressum

© 2011 DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH, Berlin
Alle Rechte vorbehalten.

Der gesamte Inhalt des vorliegenden Studienbriefs (Texte, Bilder, Grafiken, Design usw.) und jede Auswahl davon unterliegt dem Urheberrecht und anderen Gesetzen zum Schutze geistigen Eigentums der DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH oder anderer Eigentümer. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Eigentümers unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Zuwiderhandlungen werden zivil- und strafrechtlich verfolgt.






Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Text berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zur Benutzung solcher Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung. Sämtliche verwendete Marken sind Eigentum der jeweiligen Rechteinhaber.

Die DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH und ihre Dozenten und Autoren haben höchste Sorgfalt bei der Erstellung des vorliegenden Studienbriefs angewandt. Dennoch übernehmen sie keinerlei Verantwortung oder Haftung für Richtigkeit oder Vollständigkeit sowie eventuelle Fehler oder Versäumnisse innerhalb des Studienbriefs. Die Inhalte und Materialien werden unter Ausschluss jeglicher Gewährleistung zur Verfügung gestellt. Insbesondere erfolgt die Anwendung von im Studienbrief dargestellten Erkenntnissen auf Gefahr des Teilnehmers.

Printed in Germany.

www.journalistenkolleg.de

■ Legende

-  Beispiel
-  Merksatz
-  Definition
-  Übung
-  Selbstkontrollaufgabe

Inhalt

1	Was bedeutet Erzählen im Journalismus?	7
1.1	Erzählerische Textsorten	7
1.2	Die Rolle der Themenfindung für erzählende Textsorten	8
2	Das Interview	11
2.1	Die unterschiedlichen Formen des Interviews	13
2.2	Das geglückte Interview – Vorbereitung ist alles	15
2.3	So bearbeitet man ein Interview	18
2.4	Autorisierung – ja oder nein?	20
3	Das Portrait	24
3.1	Recherche und Aufbau des Portraits	25
3.2	Portraitformen	27
3.3	Die Sonderform des Portraits: Der Nachruf	30
4	Die Reportage	31
4.1	Elemente der Reportage	32
4.2	Der Reporter als Rechercheur	33
4.3	Auswahl des Wichtigsten und Aufbau	36
4.4	Der rote Faden der Reportage	38
4.5	Erzählen, nicht Kommentieren	40
4.6	Qualitätstipp Reportage: bitte keinen Kommentar	41
4.7	Wer erzählt in der Reportage?	42
	Lösungen der Selbstkontrollaufgaben	47
	Literaturverzeichnis	49
	Über den Autor	50

■ Allgemeine Lernziele

Durch die Bearbeitung dieses Studienbriefes sollen Sie

- Interview, Portrait und Reportage als erzählende Textsorten in ihren Eigenheiten kennen und anwenden lernen;
- die Besonderheiten des Aufbaus der Reportage nutzen und beherrschen;
- die Selektion des Wichtigen in Interview, Portrait und Reportage einüben;
- die rechtlichen Besonderheiten des Interviews kennen und anwenden können;
- den Mut und die Fähigkeit entwickeln, das Interview als die am tiefgreifendsten Realität rekonstruierende Form von journalistischer Selektion zu begreifen.

Kapitel 1:

Was bedeutet Erzählen im Journalismus?

In den Studienbriefen zu den Textsorten befassen wir uns mit den grundlegenden Unterschieden in der Art der Thematisierung, die einem Journalisten in seiner Profession zur Verfügung stehen. Das Berichten, das Erzählen, das Orientieren und Einordnen sowie das Nutzen sind die vier möglichen Techniken, die ein Journalist benutzen kann, sich seinem Thema zu nähern und eine dementsprechende Textsorte zum Ausdruck seiner Wiedergabe von Realität zu wählen.

1.1 Erzählerische Textsorten

Wenden wir uns im Folgenden den drei erzählerischen Textsorten zu, die im Journalismus verwendet werden: dem Interview, dem Portrait und der Reportage. Erzählerisch heißt: Hier wird über die Darstellung der Vorgänge, Fakten und Ergebnisse von Handlungen hinaus vor allem versucht, den Verlauf von Aktionen, Geschehnissen, Gedanken und ausgesprochenen Ideen journalistisch zu verarbeiten. Dies bedeutet, einen tieferen Einblick in die Gegenstände, über die berichtet wird, zu nehmen. Denn die erzählerischen Textsorten verlangen vom Journalisten zusätzliches Können – von der Themenfindung über die Recherche und die Selektion bis hin zur sprachlichen Darstellung des Geschilderten.

Die erzählerischen Darstellungsformen gehören somit zur Königsklasse der Textsorten überhaupt. Denn über das Faktizieren hinaus muss ein Autor, der sich ihrer bedient, in der Lage sein, Stimmungen, Handlungen, Gefühle sowie Geräusche, Gerüche und Farben so wahrzunehmen, dass er sie seinem Leser in bestem Maße authentisch wiedergeben kann. Deshalb geht die Beschäftigung mit diesen Textsorten über ein rein regelhaftes Aufbauen ihrer Besonderheiten hinaus. Sie muss sich dagegen zum Beispiel auch mit solchen Fragen wie der der sachgerechten Recherche beschäftigen. Und natürlich mit der Frage nach einer Sprache, die in der Lage ist, journalistisch korrekt Beobachtungen wiederzugeben.

Kapitel 2:

Das Interview

Interviews werden gerne gelesen – wenn sie ein paar Qualitätsmerkmale enthalten, die wir im Folgenden vorstellen werden. Warum ist das so? Der einfachste Grund: Interviews geben dem Leser, Hörer oder Zuschauer die offensichtlich beste Möglichkeit, ganz nahe an einen Menschen heranzukommen, den die überwiegende Mehrheit von ihnen wohl nie so nahe vor das Gesicht geschweige denn in ein persönliches Gespräch bekommen würde. Deshalb geben Interviews, wenn sie professionell geführt sind, dem Nutzer nicht nur eine faktizierende Komponente („Ich will unbedingt etwas über den Menschen erfahren, der da was sagt.“), sondern mindestens genauso eine emotionale Komponente mit („Toll, den mal von ganz nahe zu erleben!). In der Tat: Einen Menschen authentisch in seinen Äußerungen wahrzunehmen ist für viele Mediennutzer ein besonderer Anreiz, sich mit einer journalistischen Leistung zu beschäftigen.

Die bestechendste, weil einfachste Definition des Interviews ist:

Definition:

Das Interview ist eine journalistische Textsorte, die Rede und Gegenrede, Frage und Antwort in wörtlicher Rede gegenüberstellt.

E

Doch damit ist die Besonderheit dieser Textsorte noch lange nicht gefasst. Stellen sich doch vor einer Entscheidung für die Textsorte Interview zwei Fragen:

1. Ist der Stoff, den ich hier zu bearbeiten habe, dazu geeignet, in Interviewform wiedergegeben zu werden?
2. Wenn ich ein Interview mache, welches Ziel verfolge ich als Journalist damit?

Also gilt es als Erstes festzustellen, ob die Textsorte Interview im vorliegenden Fall für die journalistische Kommunikationsaufgabe überhaupt geeignet ist. Dabei hilft folgende Checkliste:

Checkliste – Wann ein Thema nicht für ein Interview geeignet ist

- Ich habe viel zu erklären, damit der Leser versteht, worum es geht.
- Zum Verständnis des Themas braucht es eine Menge Vorwissen.
- Menschen sind zum Verständnis des Themas eigentlich nicht so wichtig.
- Ich will keine subjektiven Ansichten und Einschätzungen in Erfahrung bringen.

Kapitel 3: Das Portrait

Ein Portrait hängt üblicherweise an der Wand: Mit Öl, Kreide oder Bleistift gemalt hält es den Anblick eines Menschen in einem bestimmten Augenblick fest, den der Künstler herbeigeführt oder sich vorgestellt hat. So ähnlich gilt das auch für das Portrait als zweite der erzählerischen Textsorten: Hier wird der Künstler durch den Journalisten ersetzt, der sich einem Menschen, seiner Persönlichkeit, seinem Tun, seiner Wirkung nach außen zu nähern versucht.

Warum werden Portraits geschrieben? Journalisten haben unterschiedliche Gründe, einen Menschen in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung zu rücken. Erstens stehen Menschen automatisch im Interesse der Leser. Denn kaum etwas ist so interessant für sie wie andere Menschen. Zweitens bietet die Annäherung an ein Thema über den Menschen eine ganze Menge Möglichkeiten, auch abstrakte Vorgänge anschaulich zu erzählen. Wollten wir etwa, um bei unserem Beispiel des Banküberfalls zu verweilen, darstellen, wie die minutiöse Kleinarbeit der Spurensicherer am Tatort wie im Labor aussieht, so böte sich an, statt eines in Details schwelgenden Berichtes von Einzelschritten das Portrait eines solchen Spurensicherers zu verfassen und anhand seiner Person wie seiner Tätigkeit das knifflige Gewerbe dieses Polizeibeamten dem Leser zu verdeutlichen. Welche Faktoren führen dazu, dass ein Journalist für seine Arbeit die Textsorte Portrait wählt?

Voraussetzungen für ein Portrait

- Es gibt einen Menschen, der in meiner Geschichte, die ich erzählen will, eine maßgebliche Rolle spielt.
- Diese Rolle ist so beschaffen, dass sie Rückschlüsse auf die speziellen Eigenheiten dieses Menschen zulässt.
- Ich habe zudem die Möglichkeit, als Journalist mehr als nur die äußeren Handlungsschichten des Menschen zu recherchieren – nämlich zusätzlich auch Beweggründe und Charakterzüge, die dem Leser ein lebendiges Bild dieses Menschen vermitteln können.
- Ich enthalte mich als Journalist gegenüber dem Portraitierten jeder expliziten persönlichen Meinung.

Kapitel 4:

Die Reportage

Sie ist die Königsdisziplin des Journalismus. Die Krone, um die Journalisten ringen. Ihre Autoren sind die Stars der Branche. Kein Wunder: Die berühmtesten Journalistenpreise werden in der Kategorie dieser Textsorte vergeben, der Egon Erwin Kisch-Preis, der Theodor-Wolf-Preis. Die großen Reportagen in Stern, Spiegel oder Geo, auf den Reportageseiten des Magazins der Süddeutschen Zeitung genauso wie in Brigitte, Mare oder Capital gelten als vorrangig erstrebenswerte Textsorte, die ein Journalist schreiben sollte. Es ist der Traum eines jeden jungen Journalisten, eine gekonnte Reportage zu schreiben. Und um eines gleich vorwegzunehmen. Er ist absolut machbar. Denn die Reportage ist, wie alle journalistischen Textsorten, kein Kunstwerk. Sondern ein Stück Handwerk, das nach klar nachvollziehbaren Regeln aufgebaut ist und ebenso nachvollziehbar produziert werden kann.

Kann man exzellente Reportagen lernen?

Man kann. Das beweist die folgende Geschichte aus der Akademie der bayerischen Presse aus dem Jahre 1996. Der Autor dieses Studienbriefes gab dort eine Woche lang ein Reportage-Seminar für junge Volontäre: Von der Definition über Themenfindung, Recherche, Selektion des Küchenzurfes und Aufbau bis hin zur Sprache. Drei Tage Theorie, drei Tage Recherche und Schreiben – eine Woche später Besprechung. Aufgrund ihrer Qualität wurde ein großer Teil der Reportagen in den Zeitungen, aus denen die Volontäre gesandt waren, gedruckt. Eine von diesen Reportagen stammt von der Volontärin der Nürnberger Nachrichten und wurde auch dort publiziert. Ein kleines Kabinettstückchen, fein beobachtet, lakonisch erzählt, anrührend aufgebaut. Es erhielt im gleichen Jahr den renommierten Theodor-Wolf-Preis.

Was zeichnet nun eine Reportage aus? Zuerst einmal bietet sich die Klärung durch den Namen an. Die Reportage stammt vom französischen Wort „reporter“ ab, was soviel heißt wie „zurücktragen“ (siehe Kapitel 1.2). Das verweist auf die erste wichtige Eigenschaft einer Reportage im Verhältnis zu ihrem Produzenten: Anders als eine Nachricht oder ein Bericht, anders als ein Feature oder ein Nachruf, die alle auch vom Schreibtisch aus recherchiert und geschrieben werden können, muss der Reporter da gewesen sein: An jenem Ort, wo das geschehen ist, worüber er berichtet. Denn nur so kann ein Reporter das tun, was der Name der Textsorte, die er schreiben will, verlangt – nämlich etwas für den Leser zurückzubringen.



Über den Autor

Prof. Dr. Christoph Fasel, Jahrgang 1957, Studium in Paris und München, M.A., Promotion, Ausbildung an der Henri-Nannen-Schule in Hamburg. Journalistische Stationen u. a. BILD-Hannover, Abendzeitung, Bayerischer Rundfunk, ELTERN; Blattentwickler für Gruner+Jahr, Redakteur und Reporter beim STERN; Chefredakteur Readers Digest Deutschland und Österreich. Seit 1988 in der Aus- und Weiterbildung von Journalisten tätig, u. a. an den Universitäten München, Leipzig, Hohenheim, Innsbruck und Tübingen. Seit 2000 als Blattentwickler, Redaktionsberater und Coach Inhaber von fasel!. Seit 2002 Professor an der Hochschule für Wirtschaft und Medien in Calw. Seit 2005 Direktor des Instituts für Verbraucherjournalismus (ifv). 2005 bis 2006 Leiter der Henri-Nannen-Schule in Hamburg. 2006 Dekan des Fachbereichs Medien und Kommunikationsmanagement. 2008 Prorektor, 2010 Rektor der Hochschule; stellvertretender Vorsitzender der Verbraucherkommission des Landes Baden-Württemberg. Autor zahlreicher Bücher und Fachbeiträge zum Journalismus. Mitherausgeber des Standardwerks „Wissenschaft kommunizieren“, Herausgeber der Reihe „Wegweiser Journalismus“ im uvk (Universitätsverlag Konstanz). Zahlreiche Beratungsaufträge für Redaktionen, staatliche Organisationen, Verbände und Unternehmen in Deutschland, Österreich, Schweiz und Frankreich.

Erzählende Textsorten

Prof. Dr. Christoph Fasel

